

teilten ihn ausschließlich aus ihrer Sicht, ob er zur Arbeit des MfS nun so denke wie sie oder nicht. Sie machten sich nicht einmal die Mühe zu erkunden, welche neuen und kritischen Einsichten der ehemalige Oberst zu seiner eigenen Arbeit und zu seiner eigenen Rolle gewonnen und welchen Lernprozeß er bisher bewältigt hatte. So konnten sie auch nicht anerkennen, daß er sehr wohl viel kritische und neue Einsichten darlegte, z.B. bei seiner Analyse der verfehlten Sicherheitsdoktrin der SED-Führung. Ähnliche Reaktionen erlebte ich insbesondere nach dem Artikel von Wolfgang Schwanitz »Die Sicherheitspolitik der SED und das MfS« in »Zwie-Gespräch« Nr. 16. Seine kritische Sicht auf die Vergangenheit reiche nicht, er wisse mehr, als er schreibe usw. Mag ja alles sein – vom Standpunkt des Kritikers aus gesehen. Aber warum versucht man denn nicht, sich in den Autor, in seine Biografie hineinzudenken, um auch von dort her seinen Beitrag zu beurteilen?

Wolfgang Schwanitz hat »von der Pike auf« ein ganzes Leben aus Überzeugung im MfS gearbeitet, war stellvertretender Minister und zuletzt Leiter des kurzzeitig existierenden Amtes für Nationale Sicherheit (AfNS) in der Modrow-Regierung. Eine solche Laufbahn war nur möglich, wenn man sich mit den Idealen des Sozialismus und seiner Arbeit unter Zurückstellung auch persönlicher Probleme voll identifiziert und vor allem die Partei und damit auch ihre Führung als unantastbare Autorität akzeptiert hatte.

Und nun möge man aus einer solchen Sicht lesen, wie kritisch sich Wolfgang Schwanitz mit der Sicherheitspolitik der SED-Führung und der sich daraus ableitenden Rolle des MfS auseinandersetzt. Das finde ich beachtlich. Und man möge einmal wenigstens versuchen nachzuvollziehen, daß dies alles nicht ohne innere Kämpfe abgehen kann.

Für den, der die Entwicklung in der DDR aus der Bundesrepublik mit deren Verständnis betrachtet hat und schon immer ein Gegner des Sozialismus war, oder für den, der in der DDR schließlich in Opposition ging und dafür im Gefängnis leiden mußte, ist es heute leicht, Beiträge ehemaliger Mitarbeiter des MfS zur Vergangenheitsaufarbeitung zu kritisieren und noch mehr Einsicht und Selbstkritik anzumahnen.

In einer solchen Haltung – sie wurde auch in der erwähnten Talk-Show deutlich – kommt Unglaube in die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit zum Ausdruck, ebenso Unverständnis über den sehr schwierigen Prozeß dieser Aufarbeitung. Woran man Jahrzehnte geglaubt, was man Jahrzehnte aus Überzeugung vertreten hat, soll nun mit einem kühnen Schwung weggeworfen werden, ohne für sich zu prüfen, was falsch war und was Bestand hat? Das ist wohl zu viel verlangt.

In einer solchen Haltung kommt ferner genau die Intoleranz zum Ausdruck, die zu